

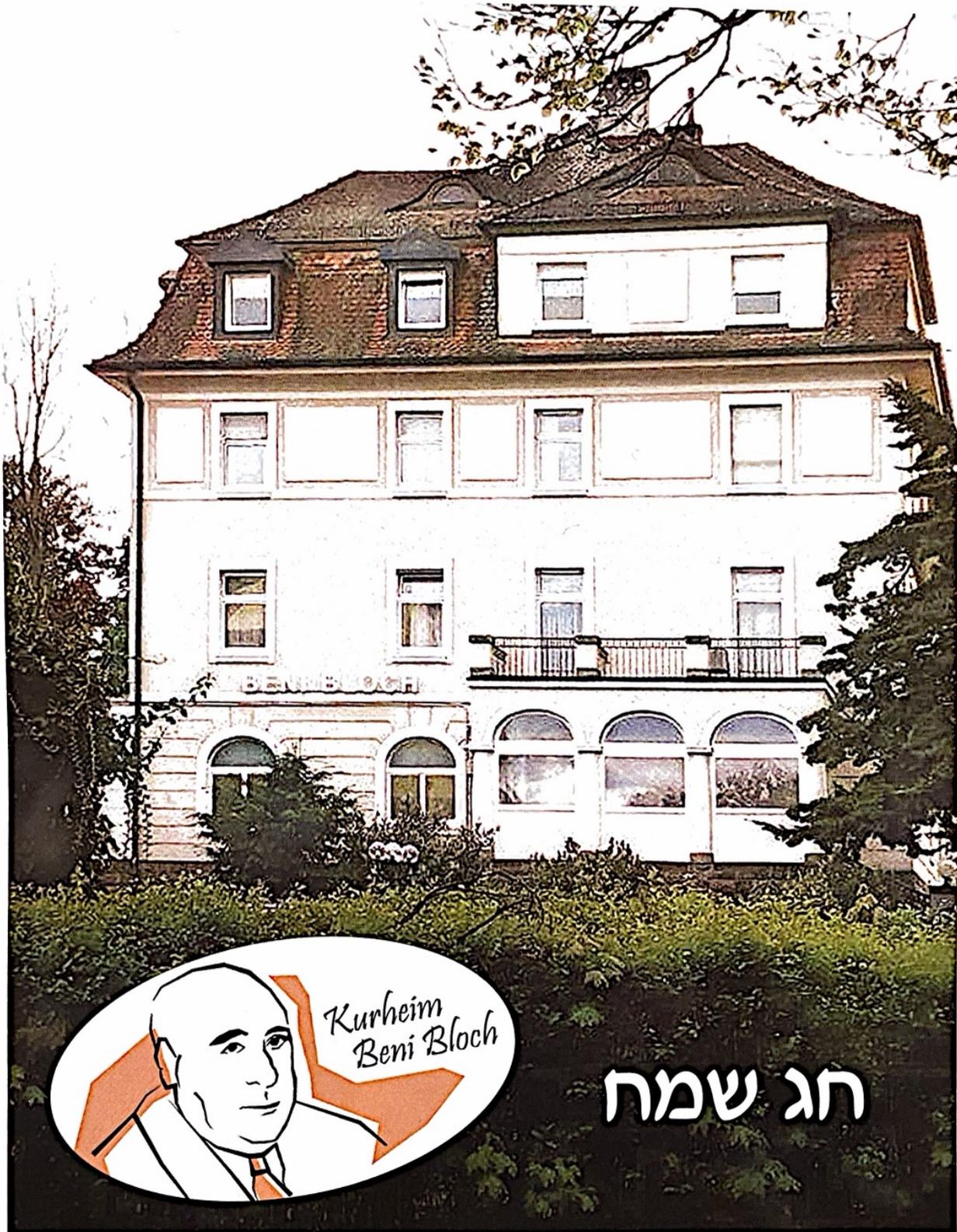
JÜDISCHES LEBEN IN BAYERN

MITTEILUNGSBLATT DES LANDESVERBANDES ISRAELITISCHER KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN

40. JAHRGANG / NR. 156

פסח תשפ"ה

11. APRIL 2025





Bad Kissingen im Tal der fränkischen Saale.

Die Jüdische Gemeinde von Bad Kissingen

Von Rotraud Ries

Trotz der zentralen Bedeutung der Kurstadt auf der jüdischen Landkarte Bayern beginnt die jüdische Geschichte Kissingens vergleichsweise spät. Nur ein einziger, unsicherer Quellenbeleg besagt, dass auch hier 1298 die Juden dem sog. Rintfleisch-Pogrom zum Opfer fielen. Eine Trendwende setzte im 16. Jahrhundert ein, als die Stadt schon längst zum Würzburger Hochstift gehörte. Es waren zunächst adelige Herren, die jüdische

Familien auf ihre Freihöfe aufnahmen, wie besonders die Familie von Erthal. Die Würzburger Fürstbischöfe, die im 16. Jahrhundert (vergeblich) versucht hatten, die jüdische Bevölkerung aus dem ganzen Land zu vertreiben, folgten nach 1650. Kontinuierlich sollte die Anzahl der jüdischen Familien von drei um 1650 auf etwa 30 um 1800 anwachsen. Die Familie von Erthal besaß in der Stadt ein Burggut („Castrum“), auf dessen Gelände sie im

17. Jahrhundert einen sog. Judenhof errichten ließ. Die Häuser vermietete sie an ihre Schutzjuden. Diese arbeiteten meist als Viehhändler.

Die entstehende Gemeinde setzte auf Bildung: seit 1675 sind „Schulmeister“ genannt oder ein Rabbiner. Dieser führte eine Jeschiwa, die auch von auswärtigen Schülern besucht wurde. Sie befand sich in einem kleinen Haus am westlichen Ende der Bachgasse, das die Gemeinde 1705 erworben und als Synagoge eingerichtet hatte. Schnell wurde es zu klein und um 1750 als Doppelhaus über dem Mühlbach neu errichtet. Für etwa ein Jahrhundert diente dieses Gebäude direkt neben dem „Judenhof“ als Synagoge. Auch die Mikwe befand sich darin. 1817 konnte die Gemeinde einen eigenen Friedhof außerhalb der Stadt anlegen. Eine Stiftung ermöglichte 1821 die Gründung einer jüdischen Elementarschule in eigenem Gebäude.

Jüdische Kurgäste

Als Unterfranken Anfang des 19. Jahrhunderts an das Königreich Bayern fiel, mussten alle Juden 1817 ihre Aufenthaltstitel vorlegen, sich feste Familiennamen zulegen und sich in sog. Matrikel listen eintragen lassen. Die Kissinger Liste zeigt, dass der Haupterwerbszweig der 34 jüdischen Haushaltsvorstände immer noch der Viehhandel und das Schlachten war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verlor bei-



Die Altstadt im ehemaligen jüdischen Viertel.



des an Bedeutung. Schon vor 1861, als den Juden in Bayern die freie Wohnortwahl gestattet wurde, wuchs die Gemeinde stark und kontinuierlich – bis sie im Jahr 1880 mit 356 Personen ihre maximale Größe erreichte.

**„Das Haus ist gut ausgelastet.
2024 waren es über 900 Gäste.“**

Aron Schuster, ZWST-Direktor

Es war der seit dem 19. Jahrhundert boomende Kurbetrieb, der der Stadt wie auch ihrer jüdischen Gemeinde diesen Aufschwung bescherte. 1883 wurde die Stadt zum Kurort erhoben. Von den 48 jüdischen Haushalten im Jahr 1848 galten 29 als Groß- und Detailhändler oder waren in Gewerbe und Handwerk tätig, nur noch neun befassten sich mit Viehhandel und Landwirtschaft. Um 1900 lebten die meisten jüdischen Familien direkt oder indirekt von Fremdenverkehr und Kurbetrieb – sei es als Hotel- oder Pensions-

besitzer, als deren Personal, als Ärzte oder als Einzelhändler vor allem im Textilbereich. Denn mehr als ein Drittel der über 30.000 Kurgäste pro Jahr war jüdisch. Bad Kissingen war einer der begehrtesten Kurorte für das jüdische Bürgertum. Die Israelitische Kinderheilstätte und das Kurhospiz für arme Israeliten ergänzten sein Angebot.

Distriktrabbinat

Die dynamische Entwicklung im 19. Jahrhundert stellte die Gemeinde vor viele Herausforderungen, die oft lang und kontrovers diskutiert wurden. Zu ihnen gehörte die religiöse Ausdifferenzierung zwischen traditionell und liberal. Aber auch die Vorgaben und Eingriffe eines nun stärker regulierenden Staates. Die Ausbildung von Rabbinern und Lehrern wurde festgeschrieben, eine neue Struktur der Rabbinat festgelegt. Bad Kissingen stieg 1840 zum Distriktrabbinat auf.

1848 entschied die Gemeinde, eine neue Synagoge am bisherigen Standort an der Bachgasse zu errichten. Sie wurde 1854 eingeweiht – kurz bevor die Gemeinde und die Zahl der jüdischen Kurgäste begann, dramatisch zu wachsen. So folgte an einem neuen Standort, an der Maxstraße, zunächst die Errichtung eines Schul- und Gemeindehauses mit Mikwe (1897/98) und wenig später der Bau einer neuen Synagoge. Sie wurde 1902 eingeweiht. Das monumentale, neo-romanische Gebäude in zeittypischem Stilpluralismus mit 320 Plätzen sollte der Kurstadt würdig sein.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der jüdische Teil der Bevölkerung wirtschaftlich, gesellschaftlich, politisch und im Vereinsleben gut integriert. Parallel dazu



bieten zahlreiche jüdische Vereine und Vereinigungen Raum für die Organisation eines jüdischen Lebens. Vor allem aus wirtschaftlichen Gründen setzten sich die Stadt und die Jüdische Gemeinde gemeinsam gegen den stärker werdenden Antisemitismus zur Wehr. Die frühen hohen Wahlergebnisse für die NSDAP zeigten jedoch, dass größere Teile der Bevölkerung hier anderer Meinung waren. So war es den Nationalsozialisten ein Leichtes, sofort seit März 1933 ihre Gegner brutal zu verfolgen und zu verhaften. Die Verhaftungswelle, die ebenfalls früh einsetzenden wirtschaftlichen Repressionen sowie der Niedergang im jüdischen Kurbetrieb veranlassten etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung, die Stadt schon bis 1935 zu verlassen. Mehr als die Hälfte von ihnen wanderte aus – wie die Familie des zionistischen Zahnarztes Mendel Bam-



Im Haus Saalehof war das 1705 errichtete jüdische Bet- und Schulhaus.





berger und dessen Bruder Isaac, die 1934 nach Palästina emigrierten.

Gemeindeleben nach 1945

Trotz aller Repressionen kamen weiterhin jüdische Kurgäste in die Stadt – bis 1937, als die Zahl der jüdischen Kurhäuser auf vier beschränkt wurde und die Kinder-



Denkmal für die neue Synagoge.



heilstätte und das Israelitische Kurhospiz geschlossen werden mussten. Die wachsende Zahl von Restriktionen in der Folgezeit fand einen ersten Höhepunkt in dem Pogrom am 9./10. November 1938. Zahllose Geschäfte und Wohnungen wurden überfallen und zerstört, viele Männer und sogar einige Frauen verhaftet, einige Männer später nach Dachau verschleppt. Ein großes Feuer zerstörte das Innere der Synagoge und beschädigte das Gebäude. Obwohl es hätte repariert werden können, ließ es die Stadt im April 1939 abreißen – vor Beginn der Kursaison. Das Gemeindehaus wurde beschlagnahmt. Rund um den Novemberpogrom verließen 1938/39 viele weitere Juden die Stadt. Lediglich 41 Personen waren im Februar 1942 noch übrig. Sie wohnten in überfüllten Zwangsquartieren, sog. Judenhäusern, die jüdischen Männer hatten Zwangsarbeit zu leisten.

„Meine Liebe zur jüdischen Tradition kann ich hier mit anderen Menschen teilen.“

Beni Shapiro, Chasan

Im April 1942 begannen für die Kissinger Juden die Deportationen – aus der Kurstadt wie auch von außerhalb. Am Ende hat die Stadt mindestens 77 Shoa-Opfer zu beklagen, darunter auch Gustav Neustädter mit seiner Frau Paula und dem jüngsten Sohn Ernst. Neustädter war bis zum Schluss Kantor, Lehrer und Vorsitzender der jüdischen Gemeinde. Die Söhne Siegfried und Jakob konnten vorher emigrieren. Seit Herbst 1945 entstand für wenige Jahre eine DP-Gemeinde in Bad Kissingen. Josef Weissler, der aus Polen stammte, war ihr Kantor und hielt über Jahrzehnte Rudimente eines jüdischen Gemeindelebens im früheren Gemeindehaus aufrecht. Es richtete sich vor allem an jüdische Kurgäste. Denn schon ab 1946 konnten jüdische KZ-Überlebende, darunter auch Kinder aus DP-Lagern, sich hier erholen.

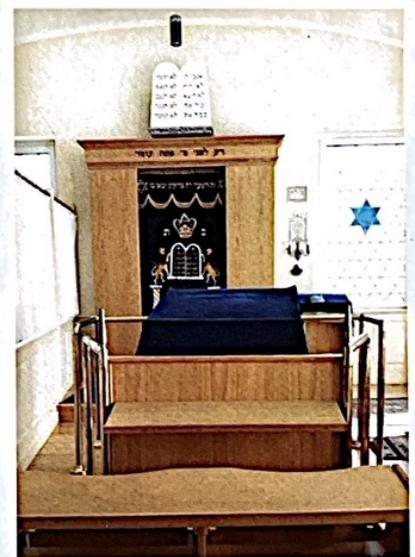
Ausstellung

Im ehemaligen Jüdischen Gemeindehaus in der Promenadestraße 2 können Besucher die Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Bad Kissingen“ besichtigen.

Die von Lehrern und Schülern des Jack-Steinberger-Gymnasiums gestaltete Dauerausstellung gibt einen Überblick über die Geschichte der Kissinger Juden vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Sie stellt die wichtigsten Gemeindeeinrichtungen (Synagogen, Vereine, Friedhöfe) vor, eröffnet einen Einblick in das jüdische Leben der Stadt, zeigt den wachsenden Antisemitismus in der Kaiserzeit und der Weimarer Republik auf und geht auf die Ausgrenzung, Vertreibung und Verfolgung der Kissinger Juden in der NS-Zeit ein.

Im Mittelpunkt der Ausstellung, der man eine zeitgemäße Erneuerung wünschen würde, steht die Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen jüdischer Familien. Eine Vielzahl von Judaica veranschaulicht das religiöse jüdische Leben. Im Keller verdienen die ehemalige Mikwe (das rituelle Tauchbad) sowie eine rekonstruierte Laubhütte besondere Beachtung.

Die Ausstellung ist in der Regel dienstags von 15:00 bis 17:00 Uhr geöffnet. Termine für Führungen und Besuche außerhalb der Öffnungszeiten können nach Voranmeldung über das Stadtarchiv Bad Kissingen vereinbart werden: Telefon 0971 807-4202.



Nachkriegsbetraum im ehemaligen jüdischen Gemeindehaus.